

Kessler, Volker, Ebeling, Rainer & Meier, Elke (Hg.) 2010.
Geld und Geist in Gemeinde und Gesellschaft.
Marburg: Francke-Buchhandlung. (GBFE Jahrbuch, 2).
ISBN 978-3-86827-165-2
Alle Rechte vorbehalten

Tugenden und Laster rund ums Geld

Volker Kessler¹

„Geldgier ist gut“, hieß am 24.3.1997 eine Reportage in dem Nachrichtenmagazin „Der Spiegel“ (13/1997). Am 13.2.2010 stand auf dem Titelblatt der gleichen Zeitschrift: „Triumph der Sünde. Von Wollust, Habgier und anderen Versuchungen“ (Spiegel 7/2010). Zwischen beiden Ausgaben liegen mehrere Finanzkrisen. Dass „die Geldgier eine Wurzel alles Bösen ist“, wie heute viele Zeitschriften wissen, steht bereits in 1. Timotheus 6,10 (SLT)², einem Brief aus dem 1. Jahrhundert. „Etlche, die sich ihr hingeeben haben, sind vom Glauben abgeirrt“, heißt es dort weiter. Das zeigt: Geldgier ist ein ernstzunehmendes Laster, welches zum Abfall vom Glauben führen kann. Deswegen ist ein wichtiges Kriterium für geistliche Leiter wie Älteste/Aufseher, dass sie eben nicht diesem Laster frönen: Sie sollen „nicht geldliebend“ (1 Tim 3,3) sein, „nicht schändlichem

¹ Kessler, Volker Dr. rer. nat. D.Th., Leiter der Akademie für christliche Führungskräfte, Gummersbach, Studienleiter GBFE, Research Fellow der University of South Africa, Department of Philosophy and Systematic Theology.
Email: volker.kessler@gbfe.org

² Wo nicht anders vermerkt, habe ich die Revidierte Elberfelder Übersetzung benutzt. Andere verwendete Bibelübersetzungen: Einheitsübersetzung (EÜ), Luther-Übersetzung (LÜ), Neue Genfer Übersetzung (NGÜ), Schlachter-Übersetzung 2000 (SLT).

Gewinn nachgehend“ (Tit 1,7) und ihr Hirtenamt „nicht aus schändlicher Gewinnsucht“ (1 Petr 5,2) heraus ausüben. Dies ist übrigens das einzige Kriterium, welches in allen drei Eignungslisten für Älteste/Aufseher auftaucht (1 Tim 3,1–7; Tit 1,5–9; 1 Petr 5,1–3).³ Diese Eignungslisten greifen offensichtlich stark auf außerchristliche Tugendlisten zurück (Gielen 2001:303).

Ausgehend von der Behauptung, dass Geldgier eine Wurzel alles Bösen ist, untersuche ich in diesem Artikel, welche Tugenden und Laster sich speziell mit dem Thema Geld beschäftigen und wie man diese Tugenden üben kann. Dabei werden klassische und moderne Texte zur Tugendethik sowie biblische Aussagen zu diesen Tugenden berücksichtigt. Tugendethik beschäftigt sich in erster Linie mit dem einzelnen Menschen, dem Individuum, also der Mikroebene. Unternehmens- und Wirtschaftsethik, also Meso- und Makroebene, werden deshalb in diesem Artikel nur gestreift.

I. Das Viergespann

Da die Tugenden in der evangelischen Lehre nicht so intensiv reflektiert werden wie in der katholischen Tradition, gebe ich eine kurze Einführung. Zentral in der Tugendethik sind die vier so genannten Kardinaltugenden, die das erste Mal in dieser Zusammensetzung bereits bei Platon (ca. 428–348 v. Chr.) erwähnt werden (siehe Tabelle 1).

Der Begriff „Kardinaltugenden“⁴ soll ausdrücken, dass sie „Angelpunkte des sittlichen Lebens“ sind (*Katechismus* 1993:Art. 1805). Genau diese vier Tugenden werden auch in

³ 1 Tim 3,1–7 listet 15 Eingangsvoraussetzungen und Titus 1,5–9 nennt 16 Eingangsvoraussetzungen. Von der Sache her sind neun Eigenschaften in beiden Listen identisch, auch wenn zum Teil andere Worte verwendet werden. Zu den übereinstimmenden Eigenschaften gehört auch die „nicht Geldliebe“, die ebenfalls in der sehr kurzen Auflistung in 1 Petr 5,1–3 erwähnt wird.

⁴ Von lat. *cardo*, „Türangel, Dreh- und Angelpunkt“. So auch die Übersetzung der Überschrift von *Sth* II qu. 62 mit „Die Angeltugenden“ bei Bernard (Thomas 1985:356).

der hellenistisch gefärbten Weisheit, einer Spätschrift des Alten Testaments, erwähnt:

Wenn jemand Gerechtigkeit liebt, in ihren Mühen findet er die Tugenden. Denn sie lehrt Maß und Klugheit, Gerechtigkeit und Tapferkeit, die Tugenden, die im Leben der Menschen nützlicher sind als alles andere.

(Weisheit 8,7 EÜ)

Diese vier Haupt-Tugenden spielen sowohl bei den Griechen (Platon, Aristoteles, Stoa), als auch bei den Römern (Cicero, Seneca) und bei den Kirchenvätern (Clemens von Alexandrien, Augustinus) eine große Rolle. Sehr systematisch ist die Darstellung bei dem bekannten mittelalterlichen Lehrer Thomas von Aquin (*STh* II qu. 55–67). Thomas lehrt auch eine klare Rangfolge der Tugenden: An erster Stelle die Klugheit, danach die Gerechtigkeit, als drittes die Tapferkeit und zuletzt die Besonnenheit (*STh* II qu. 66, Art. 4 und 5; siehe auch Pieper 2008:218). Nach Thomas (*STh* II qu. 62) werden diese vier menschlichen Tugenden übertroffen durch die drei göttlichen oder theologischen Tugenden: Glaube, Hoffnung und Liebe (1 Kor 13,13). Der Katechismus der katholischen Kirche (1993:Art. 1805, 1813) führt genau diese sieben Tugenden auf. Piepers Überblick (2008)⁵ über das „Viergespann“ (:12) folgt stark den Gedanken des Thomas von Aquin.

Deutsch	Griechisch	Lateinisch
1. praktische Klugheit	<i>phronesis</i>	<i>prudentia</i>
2. Gerechtigkeit	<i>dikaiosyne</i>	<i>iustitia</i>
3. Tapferkeit/Mut	<i>andreia</i>	<i>fortitudo</i>
4. Besonnenheit/Mäßigung	<i>sophrosyne</i>	<i>temperantia</i>

Tabelle 1: Die vier Kardinaltugenden

⁵ Die Neuauflage Pieper (2008) ist eine Zusammenführung von vier Traktaten, von denen das erste 1934 erschien. Es handelte von Tapferkeit und seine Veröffentlichung war auch mutig, stellte es doch dem Nazi-Verständnis des Helden das Bild der klassischen Tugend entgegen (Rau in Pieper 2008:8).

Selbst der Reformator Martin Luther, ansonsten ein unterschiedener Kritiker des griechischen Einflusses auf die christliche Lehre, würdigte das Viergespann: „Die vier Haupttugenden hat man gut aufgeteilt: Die Mäßigkeit erhält den Leib, die Gerechtigkeit ernährt, die Tapferkeit wehrt, die Weisheit regiert alles“ (in Aland 1983:233).

Keine der Kardinaltugenden bezieht sich ausschließlich auf das Thema „Geld“. Dieses kommt eher als Teilaspekt vor: So ist zum Beispiel die gerechte und angemessene Bezahlung ein Aspekt der „Gerechtigkeit“. Der katholische Katechismus (1993:Art. 1807) verbindet entsprechend die Erklärung dieser Tugend mit Kolosser 4,1: „Ihr Herren, gewährt euren Sklaven, was recht und billig ist, da ihr wisst, dass auch ihr einen Herrn im Himmel habt.“

2. Tugend- bzw. Lasterkataloge in der Literatur

Im Folgenden konzentriere ich mich auf jene Tugenden und Laster, die sich explizit auf Geld beziehen. Als erstes gibt es einen Überblick darüber, wo dementsprechende Tugenden in den verschiedenen Tugend- bzw. Lasterkatalogen auftauchen. Eine solche Auswahl kann nur eklektisch sein. Dabei beziehe ich mich vor allem auf Aristoteles, den Begründer der Tugendethik, sowie auf einige moderne Veröffentlichungen, vor allem auf den Tugendkatalog von Comte-Sponville (1996) und auf den Lasterkatalog von Sofsky (2009).

Obwohl ich mir dessen bewusst bin, dass Aristoteles' Einfluss auf die christliche Kirche öfters negativ war, etwa durch seine Auffassung über Frauen und über Sklaven, halte ich die Nikomachische Ethik (NE) von Aristoteles (384–322 v. Chr.) für einen guten Ausgangspunkt, um sich den Tugenden zu nähern. Die Nikomachische Ethik ist gut durchdacht, enorm praktisch und an vielen Stellen erstaunlich aktuell. Von daher ist die „Rearistotelisierung der Ethik“ (Höffe 1998:42) zu begrüßen.

Aristoteles sieht Tugenden als „Tüchtigkeit der Seele“, im Unterschied zu „Leibestüchtigkeiten“ (NE I 13,1102a)⁶. Beides aber entsteht durch Übung!

Daher müssen wir uns Mühe geben, unseren Tätigkeiten einen bestimmten Charakter zu verleihen; denn je nach diesem Charakter gestaltet sich unser Habitus. Und darum ist nicht wenig daran gelegen, ob man gleich von Jugend auf sich so oder so gewöhnt; vielmehr kommt hierauf sehr viel oder besser gesagt alles an.

(NE II 1, 1103b)

Ein wesentliches Strukturelement der Nikomachischen Ethik ergibt sich aus Aristoteles' Erkenntnis, dass die sittlichen Tugenden sowohl durch Mangel wie auch durch Übermaß zerstört werden können (NE II 1, 1104a). Deshalb zielt die Tugend immer auf die Mitte. Dabei kommt der Tugend der praktischen Klugheit (*phronesis*) eine wichtige Rolle zu: Ihr obliegt es, die rechte Mitte zwischen zwei Extremen zu finden und sich für die optimale Lösung in einer konkreten Situation zu entscheiden (NE II 5, 1107a).

Von den zwölf Tugenden, die Aristoteles aufführt (NE II 7, 1107b–1108b), beziehen sich die dritte und die vierte Tugend explizit auf das Thema „Geld“:⁷

In Geldsachen, im Geben wie im Nehmen, ist die Mitte Freigebigkeit, das Übermaß und der Mangel Verschwendung und Geiz und zwar so, dass beide Fehler beide Extreme aufweisen, jedoch umgekehrt zueinander. Der Verschwender gibt zu viel und nimmt zu wenig; der Geizige dagegen nimmt zu viel und gibt zu wenig.

(NE II 7, 1107b)

⁶ Zu lesen als Nikomachische Ethik, Erstes Buch, 13. Kapitel, auch gekennzeichnet durch die Abschnittsnummer 1102a.

⁷ Man könnte vermuten, dass bei der Tugend „Besonnenheit/Mäßigung“ auch maßvoller Umgang mit Geld angesprochen wird. Das geschieht aber weder bei Aristoteles (NE 1118a–1119b) noch bei Thomas von Aquin (STh II qu. 55–67, Pieper 2008:181–254). Auch Sofsky (2009:140) behandelt dieses Thema nicht im Zusammenhang mit Tugenden. Vielmehr thematisiert er die Verschwendung bei dem Laster „Maßlosigkeit“.

Aristoteles geht also davon aus, dass richtiges Geben und richtiges Nehmen miteinander korrelieren: „Dem angemessenen Geben entspricht ein angemessenes Nehmen“ (NE IV 2, 1120b). Für die Freigebigkeit im großen Stil führt er sogar eine eigene Tugend ein: die Hochherzigkeit (Höffe 1998:50).

Es gibt auch in Geldsachen noch andere Charaktereigenschaften: die Hochherzigkeit als Mitte (denn der Hochherzige unterscheidet sich von dem Freigebigen: bei ihm handelt es sich um großes, beim anderen um kleines), ferner die Sucht, geschmacklosen und großtuerischen Aufwand zu machen, als Übermaß, endlich die Engherzigkeit als Mangel. (NE II 7, 1107b)

Den Habsüchtigen sieht Aristoteles (NE V 2, 1129b, bzw. V 4, 1130a) als Spezialfall des Ungerechten an.

Mangel	Tugend	Übermaß
Geizig	3. freigebig	verschwenderisch
Engherzig	4. hochherzig	großtuerisch
Unrecht erleiden	12. gerecht	Unrecht tun (habsüchtig)

Tabelle 2: Aristotelische Tugenden, die sich auf Geld beziehen

Etwa vierhundert Jahre später führt das Neue Testament verschiedene Tugend- bzw. Lasterkataloge auf. Die drei in der Einleitung genannten Eignungslisten für Älteste/Aufseher beschreiben darin allesamt die Geldliebe als Laster (1 Tim 3,1–7; Tit 1,5–9; 1 Petr 5,1–3). In Markus 7,20–23 werden zwölf Laster aufgezählt, „die aus dem Menschen herauskommen und ihn verunreinigen“. Habsucht ist eine von ihnen.

Wie schon erwähnt, beschränkt sich Thomas von Aquin (1985) und mit ihm Pieper (2008) auf die vier Kardinaltugenden (STh qu. 55–67).

Der italienisch-deutsche katholische Religionsphilosoph Romano Guardini (1963) listet siebzehn Tugenden auf, wovon sich aber keine explizit auf das Thema „Geld“ bezieht.

Guardini geht nur am Rande auf das Thema „Geld“ ein, so im Zusammenhang mit der „Gerechtigkeit“ (:62).

André Comte-Sponville, ein atheistischer⁸ Philosoph aus Frankreich, listet in seiner „Kleinen Abhandlung der großen Tugenden“ (so die wörtliche Übersetzung des Originaltitels, 1996) insgesamt achtzehn Tugenden auf, von denen sich eine, die Großherzigkeit, explizit auf Geld bezieht. In seiner Interpretation von „Gerechtigkeit“ geht er ebenfalls auf Geld ein. Comte-Sponville orientiert sich stark an Spinoza und Jankélévitch.

Der katholische Befreiungstheologe Leonardo Boff (2009:12) aus Brasilien entwirft für eine globalisierte Welt ein neues Viergespann von Tugenden: „die Gastfreundschaft, das Zusammenleben, die Toleranz und die Tischgemeinschaft.“ Diese berühren verschiedentlich den Umgang mit Geld, wie zum Beispiel im Kapitel „Das Geschäft mit dem Hunger“ (:265) zur Tugend der Tischgemeinschaft.

Der deutsche Soziologe Wolfgang Sofsky (2009) listet in seinem „Buch der Laster“ achtzehn Laster auf, von denen sich drei auf Geld beziehen: Habgier, Verschwendung und Geiz. Prägnant unterscheidet Sofsky sie: „Habgier ist eine Sünde des Nehmens, Verschwendung eine Sünde des Gebens, Geiz indes eine Sünde des Habens“ (:129).

3. Tugenden und Laster bezüglich Geld

Man gelangt zu der Einteilung von Tabelle 3 wie folgt: Zunächst werden die Tugenden, die das Geld betreffen, nach

Handlung	Tugend		Laster
Geben	Freigebigkeit	↔	Geiz
Nehmen	Genügsamkeit	↔	Habgier

Tabelle 3: Zwei Tugenden und zwei Laster bezüglich Geld

⁸ Siehe sein Buch *Woran glaubt ein Atheist? Spiritualität ohne Gott* (2008).

den Handlungen geordnet, die man mit Geld machen kann: Man kann Geld entweder *geben* oder *nehmen*. Daraus ergeben sich zwei Tugenden und zwei Laster, nämlich „nicht-geben“, also behalten wollen, und „zu viel nehmen“. Hierbei wird das Laster als Negation der Tugend gesehen. Im Gegensatz dazu ordnete Aristoteles jeder Tugend jeweils zwei Laster zu, das „zu viel“ und das „zu wenig“.

Ausgehend vom aristotelischen Tugendkatalog wird die Hochherzigkeit als Spezialfall der Freigebigkeit aufgefasst, denn so ist sie auch schon von Aristoteles definiert: „Hochherzigkeit“ als Freigebigkeit im Großen (NE IV 4, 1122a). Freigebig kann jeder sein, jeweils passend zu seinen Vermögensverhältnissen (NE IV 2, 1120b), aber nur Wohlhabende können hochherzig sein (NE IV 5, 1122b). Aristoteles selbst stellt der Freigebigkeit zwei Laster bei: Geiz als Mangel und Verschwendung als Überfluss. Das Laster der Verschwendung hat aber angewandt auf das Privateigentum eine natürliche Grenze, nämlich dann, wenn alles Eigene aufgebraucht ist (NE IV 3, 1121a). – Leider kennen Staatshaushalte diese natürliche Grenze nicht, deswegen ist dort die Verschwendung auch grenzenlos! – Aus heutiger Sicht besteht das Laster der Verschwendung vor allem in der Verschwendung natürlicher, begrenzter Ressourcen. Jeden Liter Benzin, den ich verfare, entnehme ich dem gemeinsamen Vorrat meiner Mitmenschen und unserer Nachkommen. Dieser Aspekt der Verschwendung ist eher eine Facette der Habgier, nämlich mehr haben zu wollen als einem zusteht, und wird also unter Habgier behandelt.

Betrachtet man Habgier als eigenes Laster und nicht als Spezialfall der Ungerechtigkeit wie Aristoteles, so stellt sich die Frage nach der zugehörigen Tugend. Ich bezeichne sie als „Genügsamkeit“ im Sinne von 1. Timotheus 6,8: „Wenn wir also Nahrung und Kleidung haben, soll uns das genügen“ (NGÜ).

Schon Aristoteles (NE IV 1, 1120a) stellt fest: „Es ist leichter, nicht zu nehmen als zu geben, da man sich eher dazu entschließt, Fremdes nicht zu nehmen als Eigenes wegzugeben.“

Es gibt Menschen, die sind nicht habgierig bezüglich weiteren Reichtums, aber sie sind geizig bezüglich des Besitzes, den sie schon haben. Ich habe sogar den Eindruck, dass unter Christen Geiz verbreiteter ist als Habgier: Man ist eindeutig nicht habgierig, d.h. man begnügt sich mit dem, was man bekommt; aber was man hat, gibt man auch nicht gerne her.

Allerdings unterscheidet der Sprachgebrauch nicht immer deutlich zwischen „Geiz“ und „Habgier“. Aristoteles verwendete das Wort *aneleutheria* für „Geiz“ (NE IV 1–3) und das Wort *pleonexia* für „Habgier“, wörtlich „mehr-haben-wollen“, (NE V 2 & 4). Wo in der Luther-Übersetzung das Wort „Geiz“ steht (z.B. 1 Kor 5,10.11; 6,10; 2 Kor 9,5 LÜ), steht im griechischen Neuen Testament *pleonexia*, also eigentlich Habgier. Dieses wird aber eben auch im Sinne von Geiz verwendet (Finkenrath 1990:489). In 1. Timotheus 6,10 und Hebräer 13,5 wird das Wort *philargyria*, wörtlich „Liebe zum Silber/Geld“, benutzt.

Ebenso wird der lateinische Ausdruck *avaritia*, laut katholischer Lehre eines der sieben Hauptlaster (*Katechismus der katholischen Kirche* 1993:1866), manchmal mit Geiz und manchmal mit Habgier übersetzt. Auch das deutsche Wort „Geiz“ selbst ist ursprünglich vom mittelhochdeutschen *gīt[e]*: „Gier, Habgier“ abgeleitet.

Ich unterscheide „Geiz“ und „Habgier“ im Sinne von Sofsky (2009:129): Habgier als eine Sünde des Nehmens, Geiz als eine Sünde des Habens (im Sinne von „nicht-geben-wollen“). Der Habgierige will mehr nehmen als gut ist, der Geizige will zu viel von dem behalten, was er bereits hat.

4. Geiz und Freigebigkeit

4.1 Das Laster Geiz

Über das Laster Geiz wird hart geurteilt: „Geiz ist eine hässliche Sünde. Er macht den Menschen klein und bitter“ schreibt Sofsky (2009:128). Aristoteles ist ähnlich drastisch. Während er beim Verschwender optimistisch ist bezüglich der Veränderungsmöglichkeit – „Er kann ja leicht durch das Alter und

durch den Mangel gebessert werden und zur Mitte gelangen“ (NE IV 3, 1121a) –, ist er beim Geizigen ohne Hoffnung: „Dagegen ist der Geiz unheilbar“ (NE IV 3, 1121b). Diese entschiedene Hoffnungslosigkeit überrascht: Schrieb doch Aristoteles seine Ethik, damit Menschen sich ändern. „Denn wir betrachten die Tugend nicht, um zu wissen, was sie ist, sondern um tugendhaft zu werden“ (NE II 2, 1103b). Die drastische Formulierung über den Geiz ist wohl als Warnung zu verstehen, bei der entsprechenden Tugend der Freigebigkeit besonders darauf zu achten, sie früh einzuüben. Grundsätzlich sind alle Tugenden möglichst von Jugend an zu üben (NE II 1, 1103b, siehe oben). Aber für die Tugend der Freigebigkeit scheint dies besonders wichtig zu sein. Denn während das Alter manch anderes Laster automatisch reduziert, scheint es den Geiz eher zu verstärken (NE IV 3, 1121b).

Ein Geiziger ist meist auch geizig gegenüber sich selbst. Er gönnt sich keinen Genuss. „Er bewacht seine Schätze, ohne auch nur im Traum an ihren Gebrauch zu denken“ (Sofsky 2009:129)⁹ und bestraft sich damit selbst, wie schon Jesus Sirach 14,6 etwas süffisant bemerkt: „Keiner ist schlimmer daran als einer, der sich selbst nichts gönnt“ (EÜ). Sollte der Geizige doch einmal auswärts essen gehen (müssen), liest er die Speisekarte grundsätzlich von rechts nach links. Er wählt das Billigste und nörgelt nachher am meisten. Dass er damit den anderen auch den Appetit raubt, stört ihn nicht. Denn „Geiz zerfrisst den sozialen Sinn“ (Sofsky 2009:132).

Das Tückische am Laster Geiz ist seine Nähe zur Sparsamkeit, die manche als Tugend sehen. So sieht der Geizige das Verhalten als Tugend an, was die anderen an ihm als Laster wahrnehmen: Er bezeichnet sich selbst als den

⁹ „Die Sünder des Habens und die Sünder des Geizes stehen einander direkt gegenüber. ... Mit dem Verschwender teilt der Geizkragen die Verachtung der Dinge. Was der eine sofort verprasst, zählt für den anderen nur, weil es ihm gehört. Im vierten Kreis der Hölle sind sie alle versammelt, diejenigen, die schlecht sparten, und jene, die schlecht gaben.“ (Sofsky 2009:139)

tugendhaften Sparsamen und die Leute um ihn herum als Verschwender. Die Sparsamkeit des Calvinismus ist laut Max Weber mitentscheidend dafür, dass protestantische Länder im Durchschnitt erfolgreicher sind als katholische Länder. Wer die Sparsamkeit als Tugend lehrt, sieht sie als Gegenpol zum Laster Verschwendung. Aber ist Sparsamkeit wirklich eine Tugend? Aristoteles führt sie nicht auf. Er sah nicht die Sparsamkeit, sondern die rechte Freigebigkeit als die entsprechende Tugend zur Verschwendung! Gemäß Höffe (1998:47) ist die Sparsamkeit eine „Sekundärtugend“, wie etwa auch die Ordnungsliebe. Sekundärtugenden sind nicht in sich selbst gut, sondern es kommt darauf an, wofür sie eingesetzt werden.

In gewisser Weise fördert die moderne Betriebswirtschaftslehre die Verbreitung des Lasters „Geiz“. Buchhaltung und Rechnungswesen, Kostenersparnis durch Rationalisierung und Erfolgskontrolle sind Maßnahmen organisierter Sparsamkeit, der Übergang zur Instrumentalisierung von Geiz ist fließend. „Geiz beim Einkauf und Gier beim Verkauf – das ist der Königsweg rationaler Ökonomie“ (Sofsky 2009:137). Schade, wenn Menschen ihre betriebswirtschaftlichen Fähigkeiten in Bereichen anwenden, wo sie gänzlich fehl am Platz sind. So ist mir ein Familienvater bekannt, der penibel ausrechnet, ob sich ein weiteres Kind finanziell lohnen würde, und seine weitere Familienplanung von diesem Ergebnis abhängig machte.

4.2 Die Tugend Freigebigkeit

Wie bereits oben erklärt, fasse ich Großherzigkeit und Freigebigkeit zusammen. Ich folge der Definition von Comte-Sponville:

Die Großherzigkeit ist eine Tugend des Schenkens. Es geht nicht mehr darum, jedem das Seine zu geben, wie Spinoza in Bezug auf die Gerechtigkeit sagte, sondern darum, ihm etwas zu geben, was ihm nicht gehört. ...

„Bevor man großherzig ist, muss man gerecht sein“.

(Comte-Sponville 1996:107)¹⁰

Comte-Sponville (:114) bemerkt, dass diese Tugend in der christlichen Tradition kaum vorkomme, weder bei Augustinus noch bei Thomas von Aquin. Das ist schade, wird sie doch im Neuen Testament ausdrücklich gelehrt. So gibt Paulus den Korinthern ausführliche Anweisungen, mit einer Sammlung die Gemeinde in Jerusalem zu unterstützen. „In der jetzigen Zeit diene euer Überfluss dem Mangel jener“ (2 Kor 8,14). Und in Philipper 4,18 lobt der Apostel die Großherzigkeit der Gemeinde zu Philippi: „Ich habe aber alles erhalten und habe Überfluss, ich habe die Fülle, da ich von Epaphroditus das von euch Gesandte empfangen habe, einen duftenden Wohlgeruch, ein angenehmes Opfer, Gott wohlgefällig.“

Comte-Sponville (:108) würde eine solche Geldsammlung von Christen für leidende Christen gar nicht als Großherzigkeit interpretieren, sondern als Solidarität innerhalb einer Interessen- oder Schicksalsgemeinschaft. Und Solidarität innerhalb einer Interessengemeinschaft ist für Comte-Sponville keine Tugend, sondern letztlich ein Gruppenegoismus, der durchaus sinnvoll und richtig sein mag, aber eben nicht als reine Tugend zu sehen ist.

Comte-Sponville geht davon aus, dass die Großherzigkeit eine selten praktizierte Tugend ist: „Kurz, die Großherzigkeit ist nur deshalb eine so große und vielgerühmte Tugend, weil sie in jedem sehr schwach ist, weil der Egoismus immer stärker ist, weil die Großherzigkeit meist durch Abwesenheit glänzt.“ (:113). Um die eigene Großherzigkeit beurteilen zu können,

¹⁰ Etwas verwirrend ist, dass Comte-Sponville (1996:114) „Großherzigkeit“ offensichtlich mit der aristotelischen „Hochherzigkeit“ identifiziert: „Die Großherzigkeit steht damit zwischen den griechischen Tugenden Seelengröße oder ‚Hochsinn‘ und Freigebigkeit“. Die zugehörige Fußnote 8 verweist auf die Abhandlungen zu Freigebigkeit (NE IV 1–3) und Hochsinn (NE IV 7–9) (:354). Allerdings kann nach Aristoteles' eigener Sicht gar nicht jeder hochherzig sein, sondern eben nur ein Wohlhabender (NE IV 5). Von daher passt meines Erachtens die „Großherzigkeit“ im Sinne von Comte-Sponville eher zur „Freigebigkeit“ bei Aristoteles.

stellt Comte-Sponville (:112) dem Leser die Gretchen-Frage: „Wieviel Prozent deiner Einkünfte verwendest du darauf, den Ärmsten zu helfen, oder denen, die es weniger gut haben als du?“ Bei seiner Antwort geht er von recht niedrigen Zahlen aus:

Also welchen Prozentsatz Ihres Familieneinkommens machen bei Ihnen Spenden aus, also Aufwendungen für ein Glück, das nicht das Ihrer Familie oder Ihrer nächsten Freunde ist? Ich vermute, dass wir alle unter 10% liegen, oft sogar unter 1%. (:112)

Wenn Comte-Sponvilles Einschätzung stimmt, stehen jene Christen, die sich an dem Gebot des Zehnten orientieren, recht vorbildlich da. Christen wären dann deutlich freigebiger als der Durchschnittsbürger. Allerdings ist dabei zu beachten, dass die Gaben innerhalb einer solidarischen Religionsgemeinschaft nach Comte-Sponville gar keine Großherzigkeit darstellen (siehe oben). Die biblische Sicht ist hier etwas anders. Galater 6,10 fordert uns dazu auf, „allen gegenüber das Gute [zu] wirken, am meisten aber gegenüber den Hausgenossen des Glaubens“. Wir sollen allen geben, insbesondere unseren leidenden Glaubensgeschwistern, aber nicht nur diesen. Insofern könnten wir Christen uns durch Comte-Sponvilles Frage herausfordern lassen: Wieviel Prozent unseres Einkommens geht an Menschen *außerhalb* unserer Religionsgemeinschaft? Da ist eine Annahme von weniger als 1% vermutlich realistisch.

Comte-Sponville sieht Großherzigkeit als praktisches Mittel, das biblische Gebot der Nächstenliebe zu verwirklichen. Da Liebe nicht wirklich messbar¹¹ ist, sei es besser, konkrete Handlungen zu befehlen, eben die Großherzigkeit.

¹¹ Es sei an dieser Stelle darauf hingewiesen, dass gemäß Comte-Sponville Liebe auch nicht befohlen werden kann: „Liebe lässt sich nicht gebieten, Großherzigkeit schon: Man braucht nur zu wollen“ (:117). „Wie die meisten Tugenden gehorcht die Großherzigkeit auf ihre Weise dem biblischen Gebot. Den Nächsten lieben wie sich selbst? Wenn wir das könnten, wozu dann noch Großherzigkeit? ... Befehlen kann man nur Handlungen. Wir sollen also nicht lieben, sondern so tun, als ob wir lieben“ (:118).

„Die Liebe ist das Ziel, die Großherzigkeit der Weg“ (:123). Die Argumentation ist ähnlich der des Jakobus-Briefes: Wie kann jemand behaupten, er liebe seinen Bruder oder seine Schwester, wenn er dieser Person nicht in ihrer Armut hilft (Jak 2,15.16)?

4.3 Wie erlangt man die Tugend Freigebigkeit?

Am Beispiel der Tugend „Freigebigkeit“ lässt sich sehr schön der Charme der Tugendethik gegenüber anderen ethischen Ansätzen verdeutlichen. Oftmals wird Gutestun als Pflicht gesehen, als Opfer, entgegen unserer Neigung. Dieses Opferdenken ist beim Ausüben der Tugend „Freigebigkeit“ besonders verbreitet, was sich auch in dem Ausdruck „Geldopfer“ für Sammlung widerspiegelt. Denn wenn ich freigebig bin, gebe ich dem anderen etwas, das ich selbst dann nicht mehr zur Verfügung habe. Ich verliere also zwangsläufig etwas. Die Tugend „Mut“ kann ich auch für mich selbst ausüben, verliere also gar nichts dabei. Selbst wenn ich für andere meinen Mut einsetze, führt dies nicht zwangsläufig dazu, dass ich etwas verliere (obwohl dies natürlich passieren kann).

Die Interpretation von Gutestun als Opfer wird durch Pflichtenethiken wie die von Kant nahe gelegt. Danach ist eine Handlung, die man gerne tut, zu der man sogar geneigt ist, eben nicht als moralische Handlung einzustufen. Der tugendethische Ansatz ist hier ganz anders, wie MacIntyre (1995:201) als moderner Anwalt für die Tugendethik immer wieder betont: „Tugendhaft zu handeln heißt nicht, wie Kant später annehmen sollte, gegen die Neigung zu handeln; es bedeutet aus einer Neigung heraus zu handeln, die durch Pflege der Tugenden entsteht.“ Aristoteles sieht tugendhaftes Handeln nicht als Last oder lästige Pflicht, sondern als Lust, und dies betont er insbesondere bei der Tugend der Freigebigkeit:

Der Freigebige wird nun, da die Freigebigkeit die Mitte beim Geben und beim Nehmen von Geld und Gut ist, am rechten Ort und im rechten Maß geben und aufwenden,

und zwar gleichmäßig im kleinen und im großen, *und wird es mit Freude tun.*

(NE IV 2, 1120b; Kursiv-Setzung von mir)

Auch im Neuen Testament wird als Ideal das Geben *mit Freude* gesehen: „Jeder gebe, wie er sich in seinem Herzen vorgenommen hat: nicht mit Verdruss oder aus Zwang, denn einen fröhlichen Geber liebt Gott“ (2 Kor 9,7). Ideal ist also nicht ein Gutestun aus Zwang und Pflichtgefühl, entgegen der Neigung; sondern der ist wirklich tugendhaft, der das Gute gerne und fröhlich tut.

Aristoteles weiß natürlich auch, dass der Mensch nicht von Geburt an freigebig ist. Tugend muss gelernt und geübt werden.

Denn die sittliche Tugend hat es mit der Lust und der Unlust zu tun. Der Lust wegen tun wir ja das sittliche Schlechte, und der Unlust wegen unterlassen wir das Gute. Darum muß man, wie Plato sagt, von der ersten Kindheit an einigermaßen dazu angeleitet worden sein, über dasjenige Lust und Unlust zu empfinden, worüber man soll. Denn das ist die rechte Erziehung. (NE II 2, 1104b)

Für den so erzogenen Menschen gilt: „Das tugendhafte Handeln ist lustbringend“ oder zumindest frei von Unlust (NE IV 2, 1120a). Es ist eben ein Kennzeichen des reifen, tugendhaften Menschen, dass er die Tugend als Lust empfindet. So wie es für einen verliebten Ehemann kein Opfer ist, seiner Frau treu zu bleiben – er ist gerne treu, kommt bestenfalls gar nicht auf den Gedanken, ihr untreu zu werden –, so ist es für den Freigebigen eine innere Freude zu geben.

Was bedeutet dies für uns heute? Erstens: Auch wenn die Abgabe des Zehnten ein Gesetz des Alten Bundes ist, das formal nicht für die Christen im Neuen Bund gilt, halte ich es als Regel für eine gute Orientierungshilfe. Diese Regel hat die Vorteile, dass sie auf unterschiedliche Einkommensverhältnisse Rücksicht nimmt und dass sie konkret ist. Zweitens sollten wir Menschen so früh wie möglich dahingehend fördern, dass sie gerne anderen etwas abgeben. Je früher Kinder in der

Familie oder in der Gemeinde erleben, dass es schön ist, andere zu beschenken, desto besser. Von daher haben wir als Eltern unseren Kindern immer nahe gelegt, von ihrem Taschengeld den Zehnten abzugeben. Da dies freiwillig geschehen sollte, haben wir es aber nicht kontrolliert. Buchhalterisch gesehen war diese Praxis nicht sinnvoll. Denn das Taschengeld unserer Kinder kommt ja aus unserem schon „verzehnten“ Einkommen, wird somit zweifach „verzehntet“. Aber hier geht es nicht um Betriebswirtschaft, sondern um Pädagogik.

5. Habgier und Genügsamkeit

5.1 Das Laster Habgier

Hand aufs Herz: Kann unser Wirtschaftssystem überhaupt ohne Habgier funktionieren? In dem Film Wall Street aus dem Jahre 1987 werden der Person Gordon Gecko folgende Worte in den Mund gelegt.

Greed – for lack of a better word – is good. Greed is right. Greed works, Greed clarifies, cuts through, it captures the essence of the evolutionary spirit. ... Greed will – you mark my words – will not only save Teldar Paper, but the other malfunctioning corporation called the USA.

(in Balot 2001:20)

Auch wenn Habgier zur Zeit öffentlich gegeißelt wird: Sind nicht Geckos Worte eine zwar unschöne, aber dennoch ehrliche Bestandsaufnahme? Albach, Professor für Betriebswirtschaftslehre, sagt zum grundlegenden Menschenbild seiner Disziplin:

Die moderne Mikroökonomie geht vom Individuum aus, das seinen Nutzen maximiert. Ich sollte deutlicher sagen: Die moderne Mikroökonomie geht von dem Menschen, der von unbegrenzter Habgier getragen wird, als dem Normalfall aus. (Albach 2003:37)

Marktwirtschaft funktioniert auf der Annahme, dass Menschen immer mehr haben wollen. Ohne ein „Immer-mehr-haben-Wollen“ kein Wachstum. Ohne Gier keine funktionierende

Marktwirtschaft. Da die Planwirtschaft gescheitert ist, bleibt uns scheinbar nur die Marktwirtschaft als das einzige Wirtschaftssystem, das überlebt hat. Folglich benötigen wir die Habgier – zumindest als theoretische Annahme für das Funktionieren der Wirtschaft.

Da dieser Artikel keine volkswirtschaftliche Abhandlung über alternative Wirtschaftssysteme ist, konzentrieren wir uns auf die Frage, was der Einzelne tun kann. Wie kann er/sie die Habgier meiden? Dazu sind die Ausführungen von Sofsky lesens- und bedenkenswert:

Manchmal ist der Habsüchtige von einer Art Jagdfieber befallen. Die nahe Erfüllung des Wunschtraumes elektrisiert ihn. Unbedingt will er der Beute habhaft werden. Seine Sinne sind gespannt, ... Jeden Augenblick kann sich der ersehnte Moment ergeben, die seltene Gelegenheit, auf die er so lange gewartet hat. (Sofsky 2009:121)

Punktuell kennen vermutlich viele dieses Jagdfieber. Man erlebt es zwar nicht beim Kauf der Zahnpasta, bei Dingen, die ständig verfügbar sind. Aber wer schon einmal bei einer Auktion war, bei Ebay mitgesteigert hat oder einen Gebrauchtwagen gesucht hat, kennt dieses Jagdfieber. Weil hier jedes Angebot nur einmal vorhanden ist, lauert immer die Gefahr, die beste Chance zu verpassen. Und deswegen ist man zeitlich unter Druck: „Habgier hat es eilig. Sie bevorzugt den raschen Kauf, die zügige Versteigerung, die schnelle Entscheidung“ (:121).

Man kann sicher damit leben, wenn dieses Jagdfieber einen nur punktuell erfasst, zum Beispiel immer dann, wenn man mal wieder einen Gebrauchtwagen sucht. Schwierig ist es, wenn dieses Jagdfieber zum Lebensprinzip wird. Denn selbst nach einer erfolgreichen Jagd ist das Jagdfieber nur kurzfristig gestillt. „Kaum ist das Objekt erobert, verliert es seinen Reiz“ (:122). Folglich kann Habgier nie wirklich befriedigt werden. „Habgier ist unersättlich. Sie kennt kein Ende. Niemals ist die Sammlung vollständig, der Kontostand hoch genug“ (Sofsky 2009:122).

Diese Erkenntnis hatte auch schon der Prediger im Alten Testament: „Wer Geld liebt, bekommt vom Geld nicht genug, und wer Reichtum liebt, bekommt vom Gewinn nicht genug.“ (Pred 5,9 SLT). Auch Jesu Wort über den Mammon (Mt 6,25) zeigt: Geld macht süchtig und verklavt (Stenschke 2010: Kap. 3). Der Frankfurter Zukunftsrat (2009) untermauert dies mit sieben Thesen zur Neuroökonomie, einer Verbindung der Neurowissenschaften mit den Wirtschaftswissenschaften. Seine zweite These lautet:

These 2: Der Mensch reagiert auf kurzfristige Gewinne oder die Aussicht auf Geld wie Kokain.

(Frankfurter Zukunftsrat 2009)

Man kann messen, dass beim Anblick von Geld, Glücksspiel, Schokolade oder Rauschmitteln wie Kokain jeweils dieselbe Hirnregion aktiviert wird. So wie bei Drogensüchtigen der Verstand ausgeschaltet wird, wenn sie Drogen sehen, schaltet sich bei manchen der Verstand aus, wenn ein ungewöhnlich hoher Profit in Aussicht gestellt wird. Das erklärt, warum manche in Finanzprodukte investieren, deren Zerbrechlichkeit und Unlauterkeit sie im Rückblick – wenn der Kopf wieder klar ist – leicht erkennen können. Wenn der Mensch auf Geld wie auf Drogen reagiert, ist es nur logisch, dass geldgieriges Verhalten letztlich abhängig macht, so die dritte These des Frankfurter Zukunftsrats.

Ob die Finanzgier allerdings genbedingt ist, wie diese These ebenfalls behauptet, bezweifle ich. Man müsste dann klären, was zur Anlage gehört und was unter die persönliche Verantwortung fällt. Kolosser 3,5 und Epheser 5,5 lehren deutlich: „Habgier ist Götzendienst“ (Rosner 2000). Damit gilt sie als Verstoß gegen das erste Gebot des Dekalogs! Und dafür hat man sich zu verantworten. Dass man durch praktizierte Geldgier schließlich in eine Abhängigkeit rutschen kann, aus der man alleine nicht mehr herauskommen kann, ist plausibel. Dass Menschen an dieser Stelle unterschiedlich versuchbar sind, ist sicher auch plausibel. Aber aus biblischer Sicht ist es unmöglich, sich der Verantwortung für die eigene Geldgier

mit Verweis auf eine entsprechende genetische Veranlagung zu entziehen.

Sofsky (2009) sieht in dem Laster „Maßlosigkeit“ in gewisser Hinsicht eine Steigerung der Habgier. Während der Habgierige sich auf ein Objekt konzentriert, geht es dem Maßlosen um Masse (:145).

In der Betriebswirtschaft wird neben dem Geiz (siehe oben) leider auch die Habgier organisiert und mit ausgereiften Methoden, zum Beispiel für Zielvereinbarungen, kultiviert. Egal wie gut das Vorjahr, man setzt *immer* als Ziel, den Umsatz im nächsten Jahr zu steigern. Warum eigentlich? Könnte man nicht auch damit zufrieden sein, den Umsatz zu halten, sofern man damit alle Verbindlichkeiten (Gehälter, Mieten, Zinsen, etc.) abdecken kann? Die Komplexität der Instrumente, deren Anwendung schließlich zu einer ausgereiften Zielvorgabe führt wie „Steigerung um 3,54%“, verschleiert geschickt, dass ihre Grundlage ein scheinbar nicht hinterfragbares Gebot ist: Das Unternehmen muss wachsen, wachsen, wachsen.

Dass die Habgier der reichen Länder und die immer größer werdende Kluft zwischen Arm und Reich letztlich ein friedliches Miteinander von armen und reichen Ländern auf unserem Planeten verhindern, ist offensichtlich (Boff 2009)¹².

5.2 Die Tugend Genügsamkeit

„Genügsamkeit“ hat eine gewisse Nähe zur Tugend der Askese, wie sie etwa von Guardini (1963:98–107) beschrieben wird. Sie ist aber doch nicht identisch mit ihr, denn Askese umfasst auch leibliche Aspekte wie Nahrungsaufnahme und Geschlechtstrieb. In diesem Artikel betrachten wir „Genügsamkeit“ im

¹² Obwohl ich Boffs Theologie und insbesondere seine Soteriologie streckenweise für synkretistisch halte, empfehle ich die Lektüre seines Buches. Er deckt als Brasilianer Missstände auf, die uns Westeuropäern häufig gar nicht auffallen, zum Beispiel: „Lateinamerika ist bis heute das Objekt der Gier der Globokolonialisierung. Im Amazonasgebiet ... wird in großem Stil Biopiraterie betrieben. Früher gab es den Wettlauf um das Gold, und heute ist es der Wettlauf um die genetischen und pharmazeutischen Ressourcen, die für die Zukunft des Weltmarktes strategische Bedeutung haben“ (Boff 2009:105).

Hinblick auf Geld, als Negation zum Laster „Geldgier“. In diesem Sinne wird das Wort auch in 1. Timotheus 6,6–10 benutzt:

Die Gottseligkeit mit *Genügsamkeit* aber ist ein großer Gewinn; denn wir haben nichts in die Welt hereingebracht, so dass wir auch nichts hinausbringen können. Wenn wir aber Nahrung und Kleidung haben, so wollen wir uns daran genügen lassen. Die aber reich werden wollen, fallen in Versuchung und Fallstrick und in viele unvernünftige und schädliche Begierden, welche die Menschen in Verderben und Untergang versenken. Denn eine Wurzel alles Bösen ist die Geldliebe, ...

Der hier verwendete Begriff *autarkeia* (Genügsamkeit) spielte in der Stoa eine große Rolle. Die stoische Ethik sah „Genügsamkeit“ als Inbegriff aller Tugenden. So wird an Sokrates gelobt, dass er „genügsam und fromm“ war (Siede 1990:499). Dass 1. Timotheus 6,6 hier offensichtlich Anleihen bei der Stoa macht und Gottesfurcht und Genügsamkeit so eng zusammenstellt, mag überraschen. Es passt aber zu dem neutestamentlichen Tenor: Erstens: Habgier ist Götzendienst (Kol 3,5; Eph 5,5). Zweitens: Man kann nicht gleichzeitig Gott und dem Mammon dienen (Mt 6,25). Also ist Genügsamkeit nicht etwas, das ein Christ möglicherweise hat oder auch nicht, sondern Nicht-Genügsamkeit, also Habgier, steht schlichtweg im Widerspruch zum Christsein.

Paulus charakterisiert seine eigene Lebenshaltung in Philipper 4,11 mit „sich genügen lassen“. Der gleiche Begriff wird in Lukas 3,14 verwendet, wo Johannes der Täufer die Soldaten auffordert, „sich mit ihrem Sold zu begnügen“ und niemanden zu erpressen. Und Hebräer 13,5 lehrt ähnlich wie 1. Timotheus 6,6–10: „Der Wandel sei ohne Geldliebe; begnügt euch mit dem, was vorhanden ist!“ Die stoische genauso wie die christliche Ethik fordern dazu auf, sich mit dem zu begnügen, was einem vom Schicksal, von den Göttern (so die Stoa) oder von Gott (jüdisch-christlich) zugeteilt wurde, sofern die Grundbedürfnisse wie Kleidung und Nahrung abgedeckt sind. Wem das gelingt, der ist gefeit vor dem Laster der Geldliebe.

Was bedeutet das für uns heute? Ein Gedanke zum Geschäftsverkehr: Die marktwirtschaftliche Theorie geht davon aus, dass sich der Preis aus dem Schnittpunkt der Angebotskurve und der Nachfragekurve ergibt. Dies gilt für Produkte wie auch für Gehälter. Insofern gilt jemand als dumm, wenn er für sein Produkt oder für seine Arbeitsleistung nicht das herausholt, „was der Markt hergibt“ (so die wörtliche Rechtfertigung eines Topmanagers für sein astronomisch hohes Gehalt). Angenommen man ist als Anbieter in der glücklichen Lage, einen Preis zu erzielen, der deutlich über den eigenen Kosten liegt. Könnte man sich nicht trotzdem damit begnügen, nur soviel zu nehmen, dass es für das Überleben des Unternehmens genügt (inklusive der vielleicht notwendigen Investitionen in die Zukunft)? Interessanterweise gehen auch manche christliche Unternehmer nach der Maxime vor: „Ich kassiere so viel wie möglich, dann kann ich auch möglichst viel spenden.“ Mir ist klar, dass man hier differenzieren muss: Erstens beziehen sich die Worte von 1. Timotheus 6,8 zunächst einmal auf das Verhalten als Privatperson. Zweitens ging man im 1. Jahrhundert davon aus, dass der Preis eines Produktes in direktem Zusammenhang mit seinen Herstellungskosten steht; dieser Zusammenhang ist heute in manchen Geschäftsfeldern überhaupt nicht mehr gegeben. Drittens glaube ich nicht, dass es so etwas wie eine „christliche Preisgestaltung“ gibt. Dennoch könnte man als Unternehmer überlegen, ob man sich bei der Bestimmung der Preise neben dem Marktgeschehen auch von 1. Timotheus 6,8 leiten lässt. Dies gilt analog auch für die Arbeitnehmer und ihre Gehaltsforderungen!

Zu den möglichen Konsequenzen von 1. Timotheus 6,8 für den Einzelnen: Was als Grundbedürfnis gilt, variiert von Kultur zu Kultur, und ist abhängig vom Klima, vom vorherrschenden, durchschnittlichen Lebensstandard und von der sozialen Schicht, zu der man gehört. Neben einem vielleicht offiziell definierten Grundbedürfnis kann das individuell gefühlte Grundbedürfnis sehr unterschiedlich sein. Was dem einen als

Luxus gilt (Klimaanlage im Auto oder das Auto überhaupt), ist für den anderen ein Grundbedürfnis.

Interessant ist, wie die Umgebung, in der man lebt, die eigenen Wünsche prägt. Wenn ich in Deutschland bin, entstehen bei mir viele Wünsche, die sich bei einem Besuch in der 2/3-Welt von selbst relativieren – bis ca. drei Monate nach der Rückkehr. Selbst Missionare oder Entwicklungshelfer, die unter einfachsten Verhältnissen in der 2/3-Welt leben und sich dort gut mit dem begnügen können, was vorhanden ist, werden nach erfolgreichem Re-Entry versuchslich für die besonderen Annehmlichkeiten des Lebens hier.

Oft ist es der Vergleich mit den anderen, der einen unzufrieden mit dem eigenen Besitz macht. Da wird das neue Auto des Nachbarn eine Versuchung, weil mir erst durch den Vergleich bewusst wird, wie alt mein eigenes Auto ist. Das zehnte Gebot geht auf den Wunsch ein, etwas zu besitzen, das dem anderen gehört:

Du sollst nicht das Haus deines Nächsten begehren. Du sollst nicht begehren die Frau deines Nächsten, noch seinen Knecht, noch seine Magd, weder sein Rind noch seinen Esel, noch irgendetwas, was deinem Nächsten gehört. (2 Mo 20,17)

Man könnte hinzufügen: Du sollst nicht begehren sein Auto, seinen Kontostand, seine Rentenversorgung, etc. Während die anderen Gebote des Dekalogs sich vor allem auf die äußeren Handlungen beziehen (nicht morden, nicht ehebrechen, nicht stehlen) – und erst durch Jesu Worte auf den inneren Menschen bezogen werden („Jeder, der eine Frau ansieht, sie zu begehren...“ Mt 7,28) – spricht das zehnte Gebot direkt den inneren Menschen an: Du sollst nicht begehren. Mit anderen Worten: Begnüge dich mit dem, was du hast.

Schon Aristoteles wies darauf hin, dass die Tugenden und entsprechend die Laster miteinander verwoben sind. Man kann nicht in einer Tugend vollkommen sein und in allen anderen eine totale Niete. So hat das Laster „Neid“ eben auch Einfluss auf das Laster „Habgier“ bzw. die Tugend

„Genügsamkeit“. Oft ist es der Neid auf andere, der uns daran hindert, uns mit dem zu begnügen, was wir haben. Aber wer andere beneidet, macht sich selbst kaputt (Haubl 2009). Schon der Volksmund sagt „Neid macht Leid“ oder „Den wird der Neid noch auffressen“. Neid ist ein Zeichen von Selbstsucht – und damit das Gegenteil von Selbstliebe. Wer das zehnte Gebot übertritt, schadet vor allem sich selbst.

Neid resultiert oft aus einer „Gleichheitsideologie“: Die Vermutung, dem anderen ginge es finanziell besser, führt zu dem Gefühl: „Die Reichtümer dieser Welt sind ungerecht verteilt, und ich habe zu wenig bekommen.“ Aber so ist das Leben! Weder die finanziellen Reichtümer noch Eigenschaften wie Schönheit, Intelligenz oder Begabungen sind gerecht verteilt. Und wir zerstören uns selbst, wenn wir ständig mit dem Gefühl herum laufen: Wir haben zu wenig.

Genügsam sein heißt: Zufrieden sein mit dem, was man in einer ungerechten Welt bekommen hat.

6. Schlussgedanke

Aristoteles sah in den Tugenden den Weg, Glückseligkeit (*eudaimonia*) zu erzielen, die er als höchstes Ziel alles menschlichen Handelns sieht (NE I 5, 1097b). Er ging auch davon aus, dass jeder (freie) Mann diese Tugenden durch Übung erlernen könne. Als evangelische Christen teilen wir diese beiden Annahmen nicht. Wir verfolgen erstens ein anderes höchstes Lebensziel, nämlich die Begegnung mit Gott. Zweitens wissen wir um die Macht der Sünde, die den natürlichen Menschen daran hindert wirklich tugendhaft zu leben, selbst dann, wenn er es wollte (Röm 7,15). Deshalb glauben wir drittens, dass wir unser höchstes Lebensziel, die Gottesbegegnung, eben nicht auf Grund unserer Werke oder Tugenden erreichen.

Es wäre nun aber ein falsches Verständnis der evangelischen Lehre von der Freiheit vom Gesetz, die Tugenden einfach zu ignorieren. Im Gegenteil, Philipper 4,8 fordert uns nach einer Aufzählung von Tugenden auf, alle Tugenden zu

erwägen und zu bedenken. In diesem Artikel wurden die Tugenden rund um das Geld bedacht. 1. Timotheus 6,6 setzt die Genügsamkeit in Beziehung zur Gottseligkeit. Wie können wir diese Tugenden leben? Einerseits durch Übung, wie Aristoteles betont; andererseits durch die Orientierung „nach oben“. Diesen Rat stellt Kolosser 3,3 seiner Warnung „Habsucht ist Götzendienst“ voran: „Trachtet nach dem, was droben ist.“ Und Hebräer 13,5 setzt dem Aufruf, sich mit dem zu begnügen, was man hat, als Motivation hinzu: „Denn er hat gesagt: ‚Ich will dich nicht aufgeben und dich nicht verlassen.‘“ Gott verspricht uns die Fülle. Ohne Ewigkeitsperspektive steht der Mensch schnell unter Druck, auf Erden möglichst viel „mitnehmen“ zu wollen. Die Ewigkeitsperspektive kann uns davon befreien, möglichst viel haben zu wollen (Habgier) und möglichst wenig abgeben zu wollen (Geiz).

Literatur

- Aland, Kurt (Hg.) 1983. *Luther Deutsch. Die Werke Martin Luthers in neuer Auswahl für die Gegenwart. Band 9 Tischreden*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Albach, Horst 2003. Zurück zum ehrbaren Kaufmann. Zur Ökonomie der Habgier, in *WZB-Mitteilungen* Heft 100 Juni 2003, 37–40.
- Aristoteles 2007. *Nikomachische Ethik Griechisch-Deutsch*. Übers. von Olof Gigon, neu herausgeg. von Rainer Nickel. Düsseldorf: Artemis und Winkler.
- Aristoteles 2009. *Nikomachische Ethik*. Übersetzt und herausgeg. von Eugen Rolfes. Köln: Anaconda.
- Balot, Ryan K. 2001. *Greed and Injustice in Classical Athens*. Princeton University Press.
- Boff, Leonardo 2009. *Tugenden für eine bessere Welt*. Kevelaer: Butzon & Bercker.
Portug. Original: 2006. *Virtudes para um mundo possível*.
- Comte-Sponville, André 1996. *Ermutigung zu einem unzeitgemäßen Leben. Ein kleines Brevier der Tugenden und Werte*. Reinbek: Rowohlt.
Franz. Original: 1995. *Petit traité des grandes vertues*.
- Comte-Sponville, André 2008. *Woran glaubt ein Atheist? Spiritualität ohne Gott*. Zürich: Diogenes.

- Franz. Original: 1996. *L'esprit de l'athéisme. Introduction à une spiritualité sans Dieu.*
- Finkenrath, G. 1990. Geiz, in *Theologisches Begriffslexikon zum Neuen Testament*. Studienausgabe Band 1, 489–491.
- Frankfurter Zukunftsrat 2009. *7 Thesen des Frankfurter Zukunftsrats zur Neuroökonomie*. www.frankfurter-zukunftsrat.de/Presseservice/pdf/pressemeldung20090617.pdf [Stand 11.2.2010].
- Gielen, Marlis 2001. Tugendkataloge. In *Lexikon für Theologie und Kirche*. Band 10, 302–303.
- Guardini, Romano 1963. *Tugenden. Meditationen über Gestalten sittlichen Lebens*. Würzburg: Werkbund.
- Haubl, Rolf 2009. *Neidisch sind immer nur die anderen. Über die Unfähigkeit zufrieden zu sein*. München: Ch. Beck.
- Höffe, Otfried 1998. Aristoteles' universalistische Tugendethik, in Rippe, Klaus Peter & Schaber, Peter (Hg.): *Tugendethik*. Stuttgart: Philipp Reclam jun.
- Katechismus der katholischen Kirche* 1993. Taschenbuchausgabe. München: R. Oldenbourg.
- MacIntyre, Alasdair 1995. *Der Verlust der Tugend. Zur moralischen Krise der Gegenwart*. Frankfurt: Suhrkamp. Engl. Original: 1981. *After Virtue. A Study in Moral Theory*.
- Pieper, Josef 2008. *Über die Tugenden: Klugheit – Gerechtigkeit – Tapferkeit – Maß*. (Vorwort v. Johannes Rau) 2. Aufl. München: Kösel.
- Rosner, Brian S. 2000. Habsucht – eine vergessene Sünde, in *Theologische Beiträge* 31/2000, 75–81.
- Siede, G. 1990. Genügen, in *Theologisches Begriffslexikon zum Neuen Testament*. Studienausgabe Band 1, 499–500.
- Spiegel 2010. www.spiegel.de Archiv. [Stand 16.2.2010].
- Sofsky, Wolfgang 2009. *Das Buch der Laster*. München: C.H. Beck.
- Stenschke, Christoph 2010. Geld im Neuen Testament, in Kessler, Volker, Ebeling, Rainer & Meier, Elke (Hg.): *Geld und Geist in Gemeinde und Gesellschaft*. Marburg: Francke-Buchhandlung. (GBFE Jahrbuch, 2), 87–120.
- Thomas von Aquino 1985. *Summe der Theologie. Band 2. Die sittliche Weltordnung*. Herausgegeben von Joseph Bernhart. Stuttgart: Kröner.
- Wickert, Ulrich 2009. *Das Buch der Tugenden. Große Texte der Menschheit für uns heute ausgewählt*. 2. Aufl. München, Zürich: Piper.